Staat, Gesellschaft, Totalität

Eine kritische Auseinandersetzung mit der Politik der RAF

Im folgenden handelt es sich um die überarbeitete Fassung eines Referats, gehalten auf der Berliner Volks-Uni 1994, mit der die Verfasser ihre Broschüre „triple oppression und bewaffneter Kampf" vorstellen wollen. In dieser sind Texte zusammengestellt, die eine Kritik der „Roten Armee Fraktion" etwa aus kommunistischer oder feministischer Sicht formulieren. Die Autoren weisen darauf hin, daß sie „kommunistische Männer" sind und merken einschränkend an: „Mit unserer Rolle als Männer im revolutionären Prozeß haben wir uns lediglich insoweit auseinandergesetzt, als wir das Patriarchat als einen antagonistischen Widerspruch begreifen und die Ignoranz bzw. Leugnung der patriarchalen Unterdrückung in einigen Texten in der Broschüre kritisieren." Nachdem der GNN-Verlag seine Zusage zur Herausgabe zurückgezogen hat, erscheint die Broschüre in nächster Zeit wahrscheinlich im Selbstverlag. Kontakt: Broschüren-Gruppe c/o Kopierladen M99, Manteuffelstr. 96, 10997 Berlin.

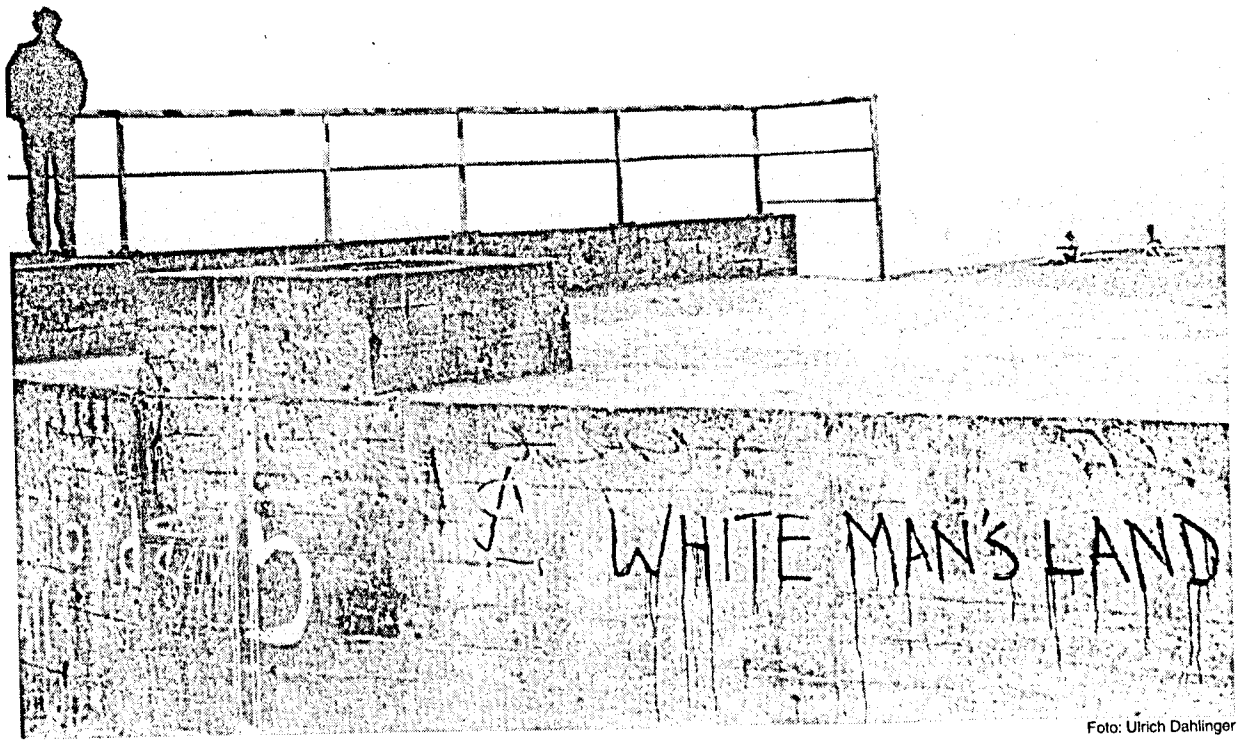

Foto: Ulrich Dahlinger

In den 60er und 70er Jahren nahmen weltweit – im Trikont und in der imperialistischen Metropole – Gruppen den bewaffneten Kampf auf. Demgegenüber befand sich die Politik der dominanten kommunistischen Strömung schon damals in einer Sackgasse: Die Stalinsche Konzeption des „Sozialismus in einem Lande", die Volksfront-Politik mit Teilen der Bourgeoisie, die Beschränkung auf die staatlicherseits akzeptierten Politikformen – all dies führte dazu, daß von den kommunistischen Parteien keine revolutionären Impulse mehr ausgingen. Wir lernten dies in der BRD und Westberlin als DKP/SEW-Orientierung auf sogenannte antimonopolistische Bündnisse und eine unbedingte Aktionseinheit mit der SPD, der Distanzierung von militanten Demonstrationen etc. kennen.

Diese Erstarrung der kommunistischen Bewegung veranlaßte Fidel Castro zu der Erklärung, daß, wenn die Kommunisten versagen, andere die Revolution weitertreiben müssen. Aber auch dieser Aufbruch, zu dem auch die StudentInnenproteste der späten 60er Jahre in verschiedenen Ländern gehören, hatte seine Grenzen. Denn er war ausschließlich gegen den Kapitalismus/Imperialismus (was kaum weiter differenziert wurde) gerichtet.

„triple oppression": Kriterien der Beurteilung

Kommunismus bedeutet für uns die Abschaffung von rassistischer sowie von Klassen- und Geschlechterherrschaft und damit auch des Staates. Das heißt nicht, daß wir Patriarchat, Rassismus und Kapitalismus lediglich als zufällig nebeneinanderstehende Unterdrückungsformen begreifen. Vielmehr analysieren wir sie als *relativ* unabhängig. Das heißt: Sie unterscheiden sich in ihrer Funktionsweise und in ihren konkreten Auswirkungen. Aber sie sind in der heutigen Gesellschaft ineinander verzahnt; sie verstärken und stützen sich gegenseitig. Dieses Ineinanderwirken der drei antagonistischen Unterdrückungsformen bezeichnen wir als Imperialismus. Das heißt: Wir meinen nicht die leninsche Definition, wenn wir zur Vermeidung von ständigen Aufzählun-

nicht von selbst auf. Ihre Beseitigung erfordert wegen des Beharrungsinteresses der Herrschenden einen Kampf mit allen – und das heißt: in letzter Instanz auch gewaltsamen – Mitteln. Das zeigen einerseits die inhaltlichen Grenzen der Politik von Reformregierungen wie der sozialistisch-kommunistischen in Frankreich Anfang der 80er Jahre und andererseits die Niederschlagung von Versuchen einer friedlichen Transformation zum Sozialismus wie in Chile 1973.

Wenn wir von drei Unterdrückungsformen ausgehen, haben wir natürlich Schwierigkeiten im Umgang mit jenen Kämpfen und Bewegungen, die nach wie vor nur eine Unterdrückungsform bekämpfen – und das sind die meisten. Als These soll aber gelten, daß alle Kämpfe, die eine Unterdrückungsform mit einer oder beiden anderen bekämpfen, von uns nicht unterstützt werden. Das heißt: Wenn beispielsweise bei Arbeitskämpfen offen die Verdrängung von Frauen und/oder Nichtdeutschen aus der Produktion propagiert wird, werden wir uns nicht solidarisieren. Ebenso werden wir nicht aus Prinzip Solidarität mit den Aufständen unterdrückter Völker üben, wenn dort offen oder versteckt die Unterdrückung anderer Völker angelegt ist.

Gemäß diesem Ausgangspunkt ist unsere Broschüre nach den drei von der triple oppression-Theorie ausgemachten Widersprüchen gegliedert. Das heißt: Wir dokumentieren Texte, die sich unter dem Gesichtspunkt des antirassistischen, des feministischen und des Klassenkampfes mit der Politik der RAF auseinandersetzen. Die Texte stammen von Gefangenen aus der RAF und dem antiimperialistischen Widerstand in der BRD, von Gefangenen kommunistischer Guerillagruppen aus Belgien und Spanien sowie von legalen Zusammenhängen aus der BRD und der Schweiz.

Ergebnisse

Die RAF nahm ihren Kampf mit der

Staat. Die RAF bekämpfte nicht die Ursache (die Herrschaftsverhältnisse in der Gesellschaft), sondern deren notwendige Folge (den Staat). Damit ließ die RAF außer acht, daß die Individuen, die die Gesellschaft bilden, jeweils Herrschende oder Beherrschte in dem einen oder anderen Unterdrückungsverhältnis sind – sie schlug schon damals pauschal „die Gesellschaft" dem „guten" Pol zu.

Im Kontext ihrer Fixierung auf den vermeintlichen Widerspruch Staat – Gesellschaft bestimmte die RAF ihre Aktionen als militärischen Angriff auf den Staat und als Mittel, um das als manipuliert betrachtete Bewußtsein der Massen aufzubrechen. Im schon erwähnten Frontpapier, das die Politik der RAF in den 80er Jahren weitgehend bestimmte, hieß das: Revolutionäre Strategie sei einfach „unsere Strategie gegen ihre Strategie". So einseitig wie sie die herrschenden Verhältnisse / die Herrschaftsmethoden wahrnahm, so einseitig bestimmte sie ihre Strategie: Eine weitgehende Reduktion von Politik auf Militärpolitik, eine Vernachlässigung von anderen politischen Praxisformen, eine sektiererische Bündnisunwilligkeit etc.

Im April 1992 vollzog die RAF den Bruch mit dieser Politik; sie erklärte die Aussetzung ihrer gezielt tödlichen Aktionen. Sie vollzog diesen Bruch aber nicht als revolutionäre (Re)-Orientierung an den Widersprüchen in der hiesigen Gesellschaft. Vielmehr beschränkt sich die Änderung ihrer Politik darauf, daß sie den von ihr behaupteten Widerspruch Staat – Gesellschaft nicht mehr als antagonistisch auffaßt. Der RAF geht es heute darum, den Staat reformistisch „zurückzudrängen" statt ihn zu zerschlagen und „wegzukommen davon, in erster Linie darauf zu gucken, wer ist für und wer ist gegen revolutionäre Politik", so die RAF in ihrer Erklärung vom August 1992. Mit ihrem als neu ausgegebenen Konzept der „Gegenmacht von unten" hat die RAF allerdings ihren Gesellschaftsbegriff, der keine Widersprüche in der Gesellschaft kennt, beibehalten ... alles Gute kommt von

dagegen vor allem in der idealistischen Forderung nach „Gerechtigkeit" und „vernünftigen Lösungen".

Die Frankfurter Schule entstand in den zwanziger Jahren als eine mit dem Marxismus sympathisierende Theorieströmung. Ihre bekanntesten Vertreter sind Max Horkheimer, Theodor W. Adorno und Herbert Marcuse. Sie steht in der Tradition von Georg Lukács' Schrift *Geschichte und Klassenbewußtsein* aus dem Jahr 1923. Lukács entwickelte dort zentrale Kategorien einer Denkrichtung, die den Marxismus hegelianisch interpretiert. Sie ignoriert damit den Bruch, den Marx mit dieser idealistischen Philosophie vollzogen hat.

Wir wollen hier drei Elemente des Frankfurter-Schule-Denkens nennen, die später für die Neue Linke insgesamt und auch die RAF von Bedeutung wurden:

1. Ein Dialektik-Verständnis, in dem die Kategorie der „Totalität" den Vorrang vor der Kategorie des „Widerspruchs" hat. Das heißt: Es wird die Existenz einer *ursprünglichen* (später aufgespaltenen) Einheit behauptet; die Widersprüche sind nicht entscheidend (für revolutionäre Brüche), sondern ihre Wieder-Versöhnung (Synthese) am Ende einer Entwicklung steht von *vornherein* fest. Das hat zwei Konsequenzen:

a) Eine geschichtsphilosophische: Die Geschichte wird als „Entfremdung" und Wiederherstellung eines *vorausgesetzten* menschlichen Wesens interpretiert.

b) Eine analytische: Die Realität wird nicht als komplex gegliedertes Ganzes, sondern als homogene Totalität analysiert. Jedes Phänomen, zum Beispiel auch der Sexismus, erscheint als bloßer Ausdruck des Warenverhältnisses. Technik, Konsum und totalitärer Staat erscheinen als ein einziges Monstrum, das sich „den Menschen" bzw. „der Gesellschaft" von außen oder oben aufdrängt.

2. Die Möglichkeit, diese Totalität zu überwinden, wird nicht aus der inneren Widersprüchlichkeit der Situation entwickelt. Statt dessen wird die umwälzende Fähigkeit einem äußeren Subjekt zuge-

ren reflektierte die Randgruppen-Theorie von Herbert Marcuse das Verhältnis von integrierten ArbeiterInnen und radikalisierten StudentInnen. Zum dritten existierten aufgrund des Faschismus und des KPD-Verbots keine anderen marxistischen oder marxismus-nahen Traditionen.

Dies führt zum Beispiel bei Rudi Dutschke, einem der bekanntesten Vertreter der StudentInnenbewegung, zu folgendem Marxismus-Verständnis:

– Es ist philosophisch um die Kategorie der Entfremdung, statt um den wissenschaftlichen Begriff der Ausbeutung bzw. Mehrwertakkumulation zentriert.

– Politisch erscheint deshalb nicht der proletarische Klassenkampf (und die anderen gesellschaftlichen Antagonismen), sondern das mittelständische Leiden am vermeintlichen Konsumterror als zentral.

– Den durchweg als manipuliert angesehenen Massen sollte mittels spektakulärer, aufklärerischer Aktionen ihr Leiden vor Augen geführt werden.

– Es war antileninistisch in dem Sinne, daß es eine Partei allenfalls im Rahmen einer Nachtrab-Politik gegenüber sozialen Bewegungen akzeptierte.

– Es war insofern eurozentristisch, als es den Stalinismus allein aus der „kulturellen Rückständigkeit" Rußlands erklärt und die Notwendigkeit des bewaffneten Kampfes („Propaganda der Schüsse") auf den Trikont beschränkte. Die für die Metropole vorgesehenen spektakulären Aktionen wurden im Unterschied dazu als „Propaganda der Tat" bezeichnet.

– Schließlich war dieses Denken beeinflußt von nicht-marxistischen ethischen Vorstellungen Ernst Blochs und der kritischen protestantischen Theologie Helmut Gollwitzers.

Elemente in der Theorie der Roten Armee Fraktion

Diese Denken wurde nach den wilden September-Streiks des Jahres 1969 in der Linken zunächst in den Hintergrund gedrängt. Es kam zur sog. „proletarischen Wende" und zur Gründung zahlreicher studentischer K-Gruppen. Von dieser theoretischen Konjunktur waren auch noch die ersten Strategie-Schriften der RAF geprägt. Die politische Praxis der RAF unterschied sich allerdings deutlich vom 20er Jahre-Revival der K-Gruppen. Nachdem sich jene – teils heftig übertriebenen – Hoffnungen auf das Proletariat zerschlagen hatten und neue Erfahrungen mit staatlicher Repression (Berufsverbote, Stammheim 1977) gemacht worden waren, kam es allerdings zu einem erneuten Rückgriff auf das Gedankengut der Frankfurter Schule und der StudentInnenbewegung. Bei der RAF setzte dies schon im November 1972 mit der Schrift über die „Strategie des antiimperialistischen Kampfes" ein. Später kamen die sogenannten Neuen Sozialen Bewegungen auf; die Grüne Partei wurde gegründet. Diese Bewegungsorientierung drückte sich dann auch im schon mehrfach erwähnten Frontpapier der RAF vom Mai 1982 aus. Daraus ergeben sich unsere wichtigsten Kritikpunkte an der RAF, die im Zusammenhang mit dem Denken der Frankfurter Schule stehen:

1. Die „konkrete Analyse der konkreten Situation" (Lenin) wird zugunsten der Beschwörung der „Totalität des imperialistischen Zentrums" und der „Entfremdung" vernachlässigt. Nach der RAF-These vom „imperialistischen Gesamtsy-

kommunistischen Parteien keine revolutionären Impulse mehr ausgingen. Wir lernten dies in der BRD und Westberlin als DKP/SEW-Orientierung auf sogenannte antimonopolistische Bündnisse und eine unbedingte Aktionseinheit mit der SPD, der Distanzierung von militanten Demonstrationen etc. kennen.

Diese Erstarrung der kommunistischen Bewegung veranlaßte Fidel Castro zu der Erklärung, daß, wenn die Kommunisten versagen, andere die Revolution weitertreiben müssen. Aber auch dieser Aufbruch, zu dem auch die StudentInnenproteste der späten 60er Jahre in verschiedenen Ländern gehören, hatte seine Grenzen. Denn er war ausschließlich gegen den Kapitalismus/Imperialismus (was kaum weiter differenziert wurde) gerichtet.

„triple oppression": Kriterien der Beurteilung

Kommunismus bedeutet für uns die Abschaffung von rassistischer sowie von Klassen- und Geschlechterherrschaft und damit auch des Staates. Das heißt nicht, daß wir Patriarchat, Rassismus und Kapitalismus lediglich als zufällig nebeneinanderstehende Unterdrückungsformen begreifen. Vielmehr analysieren wir sie als *relativ* unabhängig. Das heißt: Sie unterscheiden sich in ihrer Funktionsweise und in ihren konkreten Auswirkungen. Aber sie sind in der heutigen Gesellschaft ineinander verzahnt; sie verstärken und stützen sich gegenseitig. Dieses Ineinanderwirken der drei antagonistischen Unterdrückungsformen bezeichnen wir als Imperialismus. Das heißt: Wir meinen nicht die leninsche Definition, wenn wir zur Vermeidung von ständigen Aufzählungen dieser Unterdrückungsformen kurz von Imperialismus sprechen.

Wir betrachten den historischen Materialismus als Instrument, diese gesellschaftliche Situation zu analysieren und davon ausgehend eine umwälzende Strategie zu entwickeln. Bisher erstreckte sich diese Analyse vor allem auf den Klassenwiderspruch. Wir halten es darüber hinaus für notwendig und möglich, das Patriarchat und den Rassismus materialistisch zu erklären, ohne sie als bloße Ausdrucksformen des Kapitalismus zu betrachten. Wichtige Faktoren, die dabei zu berücksichtigen sind, sind die sexistische und rassistische Arbeitsteilung sowie die Rolle direkter körperlicher Gewalt bei der Aufrechterhaltung von Patriarchat und Rassismus.

Das heißt: Wir betrachten alle drei Unterdrückungsverhältnisse als antagonistische Widersprüche, die nur mit dem Untergang der beiden Seiten dieser Widersprüche aufgehoben werden können. Dadurch unterscheiden sich diese Widersprüche von anderen, wie beispielsweise dem Generationskonflikt. Der kommunistische Kampf zielt also in unserem Verständnis nicht nur auf die Beseitigung der Klassen, sondern auch der sozial und ideologisch konstruierten Geschlechter und Rassen.

Der Begriff Antagonismus impliziert darüber hinaus die Existenz *struktureller* Herrschaftsverhältnisse. Sie lösen sich Anfang der 80er Jahre und andererseits die Niederschlagung von Versuchen einer friedlichen Transformation zum Sozialismus wie in Chile 1973.

Wenn wir von drei Unterdrückungsformen ausgehen, haben wir natürlich Schwierigkeiten im Umgang mit jenen Kämpfen und Bewegungen, die nach wie vor nur eine Unterdrückungsform bekämpfen – und das sind die meisten. Als These soll aber gelten, daß alle Kämpfe, die eine Unterdrückungsform mit einer oder beiden anderen bekämpfen, von uns nicht unterstützt werden. Das heißt: Wenn beispielsweise bei Arbeitskämpfen offen die Verdrängung von Frauen und/oder Nichtdeutschen aus der Produktion propagiert wird, werden wir uns nicht solidarisieren. Ebenso werden wir nicht aus Prinzip Solidarität mit den Aufständen unterdrückter Völker üben, wenn dort offen oder versteckt die Unterdrückung anderer Völker angelegt ist.

Gemäß diesem Ausgangspunkt ist unsere Broschüre nach den drei von der triple oppression-Theorie ausgemachten Widersprüchen gegliedert. Das heißt: Wir dokumentieren Texte, die sich unter dem Gesichtspunkt des antirassistischen, des feministischen und des Klassenkampfes mit der Politik der RAF auseinandersetzen. Die Texte stammen von Gefangenen aus der RAF und dem antiimperialistischen Widerstand in der BRD, von Gefangenen kommunistischer Guerillagruppen aus Belgien und Spanien sowie von legalen Zusammenhängen aus der BRD und der Schweiz.

Ergebnisse

Die RAF nahm ihren Kampf mit der Erklärung „Stadtguerilla ist eine Waffe im Klassenkampf" auf (Konzept Stadtguerilla). Sie bezog sich auf Marx, Lenin und Mao. Sie wollte die Macht der Bourgeoisie stürzen und die Diktatur des Proletariats errichten. Ihr zweite Strategie-Schrift trug den Titel „Stadtguerilla und Klassenkampf".

Diese Orientierung der RAF am *gesellschaftlichen* Antagonismus zwischen Kapital und Arbeit hatte allerdings schon mit dem Scheitern ihrer Mai-Offensive des Jahres 1972 sein Ende. Begriffe wie „Klassenkampf" und „Proletariat" verschwanden aus ihren Schriften; der Begriff „Kapital" wird nicht im marxistischen Sinne verwendet, sondern ist eines der vielen Synonyme für „die Macht", „das System" etc. Statt dessen orientierte sich die RAF (zunächst implizit, dann – mit dem sog. Frontpapier von 1982 – ausdrücklich) an Konfliktlinien, die der Gesellschaft äußerlich sind. Sie behauptete folgende antagonistische Widerspruchslinien: Staat – Gesellschaft, Metropole – Trikont und West – Ost. Dabei bestimmten die ersten beiden Widersprüche – aus Solidarität mit den in Isolationshaft gehaltenen Gefangenen und aus Solidarität mit den unterdrückten Massen im Trikont – die Politik der RAF am stärksten.

Die hiesigen Verhältnisse analysierte die RAF als manipulative und militärische Unterdrückung der Gesellschaft durch den sie schlug schon damals pauschal „die Gesellschaft" dem „guten" Pol zu.

Im Kontext ihrer Fixierung auf den vermeintlichen Widerspruch Staat – Gesellschaft bestimmte die RAF ihre Aktionen als militärischen Angriff auf den Staat und als Mittel, um das als manipuliert betrachtete Bewußtsein der Massen aufzubrechen. Im schon erwähnten Frontpapier, das die Politik der RAF in den 80er Jahren weitgehend bestimmte, hieß das: Revolutionäre Strategie sei einfach „unsere Strategie gegen ihre Strategie". So einseitig wie sie die herrschenden Verhältnisse / die Herrschaftsmethoden wahrnahm, so einseitig bestimmte sie ihre Strategie: Eine weitgehende Reduktion von Politik auf Militärpolitik, eine Vernachlässigung von anderen politischen Praxisformen, eine sektiererische Bündnisunwilligkeit etc.

Im April 1992 vollzog die RAF den Bruch mit dieser Politik; sie erklärte die Aussetzung ihrer gezielt tödlichen Aktionen. Sie vollzog diesen Bruch aber nicht als revolutionäre (Re)-Orientierung an den Widersprüchen in der hiesigen Gesellschaft. Vielmehr beschränkt sich die Änderung ihrer Politik darauf, daß sie den von ihr behaupteten Widerspruch Staat – Gesellschaft nicht mehr als antagonistisch auffaßt. Der RAF geht es heute darum, den Staat reformistisch „zurückzudrängen" statt ihn zu zerschlagen und „wegzukommen davon, in erster Linie darauf zu gucken, wer ist für und wer ist gegen revolutionäre Politik", so die RAF in ihrer Erklärung vom August 1992. Mit ihrem als neu ausgegebenen Konzept der „Gegenmacht von unten" hat die RAF allerdings ihren Gesellschaftsbegriff, der keine Widersprüche in der Gesellschaft kennt, beibehalten ... alles Gute kommt von unten: aus der Gesellschaft.

Bezog sich die RAF – wie schon erwähnt – anfangs zumindest noch auf den Klassenantagonismus, so wurden Patriarchat und Rassismus von ihr nie als relativ eigenständige antagonistische Widersprüche erkannt. Noch heute erscheinen Sexismus und Rassismus in den Texten RAF als bloßer Ausdruck des Warenverhältnisses, einer Strategie von oben zur Spaltung der Gesellschaft und fehlgeleiteter sozialer Protest.

„Frankfurter Schule" und StudentInnenbewegung

Die theoretische Ursache für diese Fehler sehen wir im Einfluß von Georg Lukács sowie der Frankfurter Schule auf die RAF. Dieser Einfluß verdrängt seit dem Scheitern der Mai-Offensive zunehmend die marxistischen Elemente in der RAF-Theorie. Wir sehen diesen Einfluß insbesondere in der Kategorie der Totalität und im Subjektivismus/Idealismus. Die RAF sprach von einer „Totalität des imperialistischen Zentrums" und übersah dabei – wie schon erwähnt – die gesellschaftlichen Widersprüche. Diese Widersprüche hätten Ansatzpunkte für eine mehr an den Massen statt ausschließlich am sogenannten „subjektiven Bruch" orientierte Politik sein können. Im Rahmen der neuen Politik der RAF seit 1992 zeigt sich dieser Einfluß Herbert Marcuse. Sie steht in der Tradition von Georg Lukács' Schrift *Geschichte und Klassenbewußtsein* aus dem Jahr 1923. Lukács entwickelte dort zentrale Kategorien einer Denkrichtung, die den Marxismus hegelianisch interpretiert. Sie ignoriert damit den Bruch, den Marx mit dieser idealistischen Philosophie vollzogen hat.

Wir wollen hier drei Elemente des Frankfurter-Schule-Denkens nennen, die später für die Neue Linke insgesamt und auch die RAF von Bedeutung wurden:

1. Ein Dialektik-Verständnis, in dem die Kategorie der „Totalität" den Vorrang vor der Kategorie des „Widerspruchs" hat. Das heißt: Es wird die Existenz einer *ursprünglichen* (später aufgespaltenen) Einheit behauptet; die Widersprüche sind nicht entscheidend (für revolutionäre Brüche), sondern ihre Wieder-Versöhnung (Synthese) am Ende einer Entwicklung steht von *vornherein* fest. Das hat zwei Konsequenzen:

a) Eine geschichtsphilosophische: Die Geschichte wird als „Entfremdung" und Wiederherstellung eines *vorausgesetzten* menschlichen Wesens interpretiert.

b) Eine analytische: Die Realität wird nicht als komplex gegliedertes Ganzes, sondern als homogene Totalität analysiert. Jedes Phänomen, zum Beispiel auch der Sexismus, erscheint als bloßer Ausdruck des Warenverhältnisses. Technik, Konsum und totalitärer Staat erscheinen als ein einziges Monstrum, das sich „den Menschen" bzw. „der Gesellschaft" von außen oder oben aufdrängt.

2. Die Möglichkeit, diese Totalität zu überwinden, wird nicht aus der inneren Widersprüchlichkeit der Situation entwickelt. Statt dessen wird die umwälzende Fähigkeit einem äußeren Subjekt zugeschrieben. Um ein Beispiel zu geben: Für den Marxismus ist das Proletariat die *eine Seite* des widersprüchlichen Kapitalverhältnisses. Das heißt: Es gibt *immer schon* Kämpfe, wenn auch meist reformistisch begrenzt. Diese *innere* Widersprüchlichkeit des Kapitalverhältnisses macht es, daß die Überwindung des Kapitalismus nicht reiner Voluntarismus ist.

Bei Lukács hat das Proletariat demgegenüber die Rolle eines *äußeren*, negierenden Subjektes. Im Zuge der politischen Integration der ArbeiterInnenklasse ging diese Rolle bei der Frankfurter Schule auf sog. Randgruppen, zuvorderst die Kritischen TheoretikerInnen selbst, über.

3. Die Kritik an den bestehenden Verhältnissen wird ebenfalls nicht aus den materiellen Antagonismen entwickelt. Statt dessen vermißt die Frankfurter Schule die bürgerlichen Werte Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit, Vernunft in der Realität – ihr Ziel ist, die Versprechen der bürgerlichen Revolution wahrzumachen.

Diese Vorstellungen gelangten nun über die StudentInnenbewegung zur RAF. Die Kritische Theorie erlangte für diese Bewegung vor allem aus drei Gründen große Bedeutung. Zum einen wurde dort eine kritische Denkweise vorgestellt, die die Praxis der realsozialistischen Staaten ablehnte und sich doch nicht mit einer Apologie der westeuropäischen Herrschaftsverhältnissen begnügte. Zum ande-

Elemente in der Theorie der Roten Armee Fraktion

Diese Denken wurde nach den wilden September-Streiks des Jahres 1969 in der Linken zunächst in den Hintergrund gedrängt. Es kam zur sog. „proletarischen Wende" und zur Gründung zahlreicher studentischer K-Gruppen. Von dieser theoretischen Konjunktur waren auch noch die ersten Strategie-Schriften der RAF geprägt. Die politische Praxis der RAF unterschied sich allerdings deutlich vom 20er Jahre-Revival der K-Gruppen. Nachdem sich jene – teils heftig übertriebenen – Hoffnungen auf das Proletariat zerschlagen hatten und neue Erfahrungen mit staatlicher Repression (Berufsverbote, Stammheim 1977) gemacht worden waren, kam es allerdings zu einem erneuten Rückgriff auf das Gedankengut der Frankfurter Schule und der StudentInnenbewegung. Bei der RAF setzte dies schon im November 1972 mit der Schrift über die „Strategie des antiimperialistischen Kampfes" ein. Später kamen die sogenannten Neuen Sozialen Bewegungen auf; die Grüne Partei wurde gegründet. Diese Bewegungsorientierung drückte sich dann auch im schon mehrfach erwähnten Frontpapier der RAF vom Mai 1982 aus. Daraus ergeben sich unsere wichtigsten Kritikpunkte an der RAF, die im Zusammenhang mit dem Denken der Frankfurter Schule stehen:

1. Die „konkrete Analyse der konkreten Situation" (Lenin) wird zugunsten der Beschwörung der „Totalität des imperialistischen Zentrums" und der „Entfremdung" vernachlässigt. Nach der RAF-These vom „imperialistischen Gesamtsystem" war die BRD nur eine „Funktion für das US-Staatensystem" (Frontkonzept); jede konkrete Schweinerei wurde als von geheimen NATO-Stäben geplant ausgegeben.

2. Diese Totalität wird als ausschließlich vom Warenverhältnis bestimmt angesehen. Die gerade nicht auf dem Warentausch beruhenden Mechanismen ideologischer Herrschaft sowie die Überlagerung des Kapitalverhältnisses durch Rassismus und Patriarchat können damit nicht angemessen analysiert werden.

3. So können die tatsächlichen Widersprüche (Bruchlinien) – als Ansatzpunkte für effektiven Widerstand! – nicht analysiert werden. Es bleibt als einziger Ausweg der „Sprung" zu einem im „innere(n), lebendige(n), in konkreten Personen verkörperten ... neuen Bewußtsein" (Frontpapier). Bei der Frankfurter Schule ist dies ein Sprung ins Reich des Kritischen Denkens, bei der RAF eine Konzeption des bewaffneten Kampfes, von der sie selbst erklärte, daß sie mit der „Beschwörung der ‚Verbindung zu den Massen' nichts anfangen" kann (Frontpapier). Dieses Sektiertum fand seinen Ausdruck in einem früher gern zitierten Satz von Holger Meins: „entweder mensch oder schwein / entweder überleben um jeden preis oder / kampf bis zum tod / entweder

Fortsetzung auf Seite 35, 3. Spalte, unten

Fortsetzung von Seite 34

problem oder lösung / *dazwischen gibt es nichts*." In dieser rigoros moralischen Alternative, die nur „mensch oder schwein" und nichts dazwischen kannte, war kein Raum für das Zusammenwirken verschiedener Kampfformen. „Guerilla war in dieser Struktur nicht einfach eine besondere Entscheidung zu kämpfen, sondern sie war das Absolute. Den bewaffneten Kampf hier zu führen ... war nicht begriffen als Teil im Gesamten" wie die RAF im August 1992 selbstkritisch zurückblickend schrieb.

4. Dieser subjektive Radikalismus verdeckte lange Zeit den versöhnlerischen Gehalt des widerspruchsfreien Gesellschaftsbegriffs der RAF und ihrer Rede von „den" oder gar „dem Menschen".

Broschüren-Gruppe

Literaturhinweise:

Zur Orientierung kommunistischer Parteien an der Außenpolitik der SU statt an der Revolution im eigenen Land: Georg Fülberth, *KPD und DKP. 1945-1990. Zwei kommunistische Parteien in der vierten Periode kapitalistischer Entwicklung*, Distel Verlag: Heilbronn, 1990.

Zum Revisionismus kommunistischer Parteien und zum Verhältnis Staat – Gesellschaft: Etienne Balibar, *Über die Diktatur des Proletariats*, VSA: Hamburg, 1977; Jens Christian Müller/Sebastian Reinfeldt/Richard Schwarz/Manon Tuckfeld, *Der Staat in den Köpfen*, Decaton Verlag: Mainz, 1994.

Zur triple oppression und insbesondere zur sozialen und ideologischen Konstruiertheit der Geschlechter: Klaus Viehmann u.a., *Drei zu eins – Klassenwiderspruch, Rassismus und Sexismus*, in: Projektgruppe Metropolen(Gedanken) und Revolution? (Hg.), *Texte zu Patriarchat, Rassismus & Internationalismus*, Edition ID-Archiv, Berlin, 1991, 27 – 62, Regine Gildemeister / Angelika Wetterer, *Wie Geschlechter gemacht werden*, in: Gudrun-Alexi Knapp / Angelika Wetterer (Hg.), *Traditionen. Brüche*, Freiburg, 1992, 201-254.

Zur RAF: Redaktion (Hg.), *Bundesrepublik Deutschland (BRD) – Rote Armee Fraktion (RAF)*. Ausgewählte Dokumente der Zeitgeschichte, GNN Verlag: Köln, 1988; Pieter Bakker Schut (Hg.), *das info*. briefe von gefangenen aus der raf aus der diskussion 1973-1977, Neuer Malik Verlag: Kiel, 1987.

Zu Georg Lukács und zur Frankfurter Schule (außer den in unserer Broschüre abgedruckten Texten): Göran Therborn, *The Frankfurt School* und Gareth Stedman Jones, *The Marxism of the Early Lukács*, in: ders. et al., *Western Marxism. A Critical Reader*, NLB: London, 1977, 83-139 und 11-60.

Zur 68er Bewegung: Geoff Eley, *Germany Since '68: From the APO to the Greens*, in: *SR*. Socialist Review (Berkley), Vol. 18, Oct.-Dec. 1988, 131 – 142; Ingo Juchler, *Rebellische Subjektivität und Internationalismus*. Der Einfluß Herbert Marcuses und der nationalen Befreiungsbewegungen in der sog. Dritten Welt auf die Studentenbewegung in der BRD, Verlag Arbeiterbewegung und Gesellschaftswissenschaft: Marburg, 1989.

Zum Verhältnis von Marx und Hegel: Louis Althusser, *Für Marx*, Suhrkamp: Frankfurt am Main, 1968; ders., *Ideologie und Ideologische Staatsapparate*, VSA: Hamburg, 1977.